Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 7

Artikel: Philosophen - wenig gefragt
Autor: Müller, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073503

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHILOSOPHEN – wenig gefragt

von Gustav Müller

Professor an der Universität Oklahoma

In der Oberprima des Berner Gymnasiums wurde unsere Berufswahl festgestellt. Die heute berühmten Max Fueter und Karl Geiser, welche vor mir aufgerufen wurden, sagten «Bildhauer». Das wurde noch stillschweigend, aber immerhin stirnrunzelnd zur Kenntnis genommen – denn ein Gymnasium, nicht wahr, ist doch eigentlich nicht für solche da. Als ich aber dann mit «Philosoph» kam, stockte die Feder, die Brille verschob sich nasenabwärts und über ihrem Rand kamen wasserblaue Augen zum Vorschein: «Sie meinen wohl die Philosophische Fakultät Eins?» «Nein, ich meine was ich sage.» «Primus vivere, deinde philosophare – wo, wie und wodurch gedenken Sie damit Ihr Brot zu verdienen? In unsern Schweizerverhältnissen?» Der Mann hatte natürlich recht, aber daran hatte ich in meiner Begeisterung gar nicht gedacht.

Als ich später mit dem amerikanischen Anstellungsvertrag in der Tasche meinem früheren Lehrer einen höflichen Abschiedsbesuch machte, meinte er: «Ja, für amerikanische Verhältnisse ist das kein großer Zapfen.»

Vorläufig war es aber noch nicht so weit. Ein früherer Klassengenosse bot mir einen «ungeheuer günstigen» Lebensversicherungsvertrag an, indem er sogar auf seinen eigenen Gewinn dabei verzichtete. Da ich solcher Großmut nicht widerstehen konnte, fand ich mich zur Untersuchung beim Versicherungsarzt ein. Was ich sei? «Philosoph? So, so – das sind wir wohl mehr oder weniger alle.» Und da hatte er hinwiederum gewissermaßen auch mehr oder weniger recht.

Ein Kollege des Versicherungsarztes erzählte mir dann am nächsten Tag, er hätte beim Stammtisch meine Geschichte zum besten gegeben: Da sei ein Narr zu ihm gekommen, der ihn zum Narren habe halten wollen – im übrigen habe er mich gesund gefunden.

Nach dem Staatsexamen besaß ich ein «Patent» für Unterricht an Mittelschulen – nicht für Philosophie, das gab es im Kanton Bern nicht. Ich meldete mich – und meldete mich – und bekam für Stellvertretungen rührend schöne Zeugnisse, in denen vor allem meine «Aufrichtigkeit» (lobend?) hervorgehoben wurde.

Besonders mein Wirken am Mädchenseminar ist mir in lieblicher Erinnerung. Ich hatte die Gewohnheit, hinter der Klasse, «wie ein Tiger im Käfig» hin und her zu gehen. Eines Morgens fand ich alle Pulte nach hinten herum gedreht – die Mädchen hatten in der Pause tüchtig gearbeitet und saßen schwitzend und strahlend vor mir. Meine Schülerinnen waren nicht viel jünger als ich – und meine «Phantasiebetörtheit von der weiblichen Gestalt», wie Spitteler das nennt, ist immer groß gewesen.

Dazu kam, daß ich Psychologie zu unterrichten hatte. Ich tat das – frisch von der Universität her – und moderner und wirklichkeitsnaher als man es damals gewohnt war. So fand ich mich bald in einem unentwirrbaren Knäuel zarter und eifersüchtiger Beziehungen.

Daß ich dann am letzten Tag vor den Winterferien hinter dem geschmückten Pult begeistert eigene Gedichte vortrug, schlug dem hochernsten pädagogischen Faß vollends den Boden aus. Ein nüchternerer Pädagoge als ich erhielt dann die Stelle. Das hätte mich nicht verwundern sollen. Ich sei zu jung, hieß es – als ob das nicht der einzige Mangel wäre, der sich nicht ganz von selbst verbesserte. Nein, die Abfuhr war berechtigt – aber Freundschaften fürs Leben hat sie doch nicht verhindern können.

Dem gütigen Dichter Joseph Reinhard verdanke ich ein poetisch-schönes Stellvertretungsjahr in der «goldenen Stadt Solothurn» – wie sie Spitteler nannte. In dem herrlich gelegenen Hause in der «Steingrube», wo ich ein Zimmer gemietet hatte, wohnte auch eine zierliche Zahnarztpraktikantin. Sie überredete mich, einen Weisheitszahn von ihr ziehen zu lassen. Sie kraftete eine halbe Stunde an dem Kerl herum, der sich verquer in seine Knochengründe versperrte; sie stieg sogar auf einen Schemel, um besser ziehen zu können – aber er wich und wankte nicht. Zu unserm beiderseitigen Schmerz mußten wir von ihm abstehen, und ihn stehen lassen. Es liege wohl in der Natur der Sache, tröstete sie, daß ein Weisheitszahn sich von einem Philosophen nicht trennen wolle.

Als ich an der Universität von Oregon «instructor of philosophy» wurde, konnte ich endlich nach jahrelanger Verlobungszeit heiraten. Amerika war damals «trocken». Ich gedachte jedoch ein Cognacfläschchen in der Hüftentasche einzuschmuggeln. Vor der Zollabfertigung mußten wir lange herumsitzen. Da hörte ich etwas kräscheln und spürte das kostbare Naß über die Haut rieseln. «Gegen den Duft haben wir kein Gesetz», grinste der Zollbeamte, nachdem er nichts Greifbares aufgestöbert hatte.

Auf den Anhängeadressen bemerkte er den Titel «Dr.» – und fand eine kleine Hausapotheke. Mißtrauisch am Jod und Baldrian herumriechend fragte er: «Ist das die ganze medizinische Ausrüstung, die Sie mitgebracht haben?» Ich belehrte ihn, daß «Doktor» mit dozieren zusammenhänge und eigentlich «Lehrer» bedeute; und daß der Titel von nichtlehrenden ärztlichen Praktikern ungebührlich in Beschlag genommen sei. Er sagte, von einem solchen Doktor wolle er sich dann einmal nicht behandeln lassen.

Im Zug von Boston nach Chicago saß uns ein freundlicher Herr gegenüber, der an unserem Schicksal teilnahm. «So, Philosophie? Da haben Sie etwas sehr Schönes gewählt. Sehen Sie, wir fahren bald an Concord vorbei. Jedes Schulkind kennt diesen Namen. Weil die Schriftsteller Emerson und Thoreau hier gelebt und gewirkt haben, ist uns der Ort lieb und ehrwürdig.»

Als wir in Buffalo einfuhren, erkundigte er sich, ob wir nicht den Abstecher zu den Niagarafällen vorhätten? Nein, auf unsern langen

Sämtliche wertvollen Nährstoffe
aus hochwertigen Nahrungsmitteln,
nach dem schonendsten Verfahren
gewonnen —

leichtverdaulich,
im Geschmack angenehm
und nie verleidend —

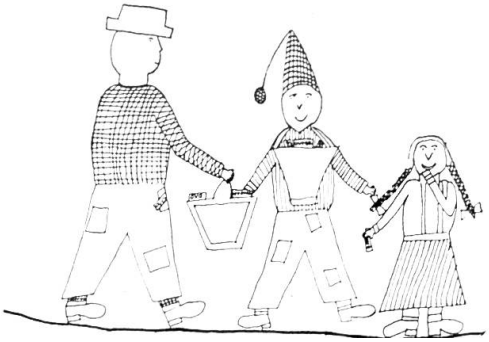
vor allem aber Energie spendend —

das ist Ovomaltine.

Ueberall wo es gilt,
verbrauchte Energie
rasch und wirksam
zu ersetzen,
ist Ovomaltine angezeigt.

Dr. A. Wander AG, Bern

Bei uns daheim trinken alle
Ovomaltine:
Ich, damit ich gross werde,
Mami, damit sie jung bleibt,
und Papi, damit er nicht
nervös wird.



OVOMALTINE

Fahrkarten war das nicht vorgesehen. «Das müssen Sie nicht verfehlen! Von Oregon kommen Sie nicht so bald wieder hierher. Wenn Sie mir Ihre Fahrausweise anvertrauen wollen, kann ich Ihnen den Seitensprung sicher besorgen.» Ich händigte ihm die meterlangen Zettel aus. «Bist du aber vertrauensselig», sagte meine Frau, «da braucht dir nur einer zu erzählen, daß er die Philosophie liebe, und gleich vertraust du ihm unser ganzes Vermögen an. Wir wissen ja nicht einmal, wie er heißt.» Mir wurde kalt und heiß und ich übertünchte meine Verzweiflung mit einem beruhigenden Lächeln. Ging das lang! Aber nach zwanzig Minuten erschien er wieder mit den angehefteten Extrafahrkarten. Nein, es koste wirklich nichts; ein Vergnügen, Neulingen behilflich zu sein!

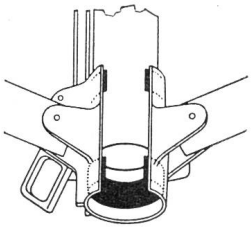
In Chicago, besaß ich die Adresse eines Herrn Monin, schweizerischer Herkunft, der an einer technischen Hochschule Philosophie lehrte. Als er hörte, wir kämen stracks aus der Schweiz, telephonierte der würdige Greis seiner Frau (in einem drollig amerikanischen Schweizerdeutsch), sie möchte ihre Gesellschaft für heute absagen. Er führte uns dann im Taxi zu den Museen und andern Sehenswürdigkeiten, bewirtete uns fürstlich in den feinsten Hotels, und abends steckte uns Frau Monin noch eine große Schokoladenschachtel in den Zug. Zum Abschied sagte er: «Ich habe viele junge Europäer gesehen, besonders gebildete, die sich in diesem großen Land unglücklich gemacht haben, weil sie kritisch-negativ eingestellt waren. Nicht daß sie mit ihrer Kritik unrecht gehabt hätten, bewahre; nur ist es eben so – und als Logiker wissen Sie das ja am besten – das bloße Nein ist unfruchtbar: es taugt höchstens etwas, wenn es auf Besseres hinführt: aber das Bessere muß hier sein – und nicht etwa in unserer lieben Schweiz.»

Wir saßen überwältigt von dieser unerhörten Gastfreundschaft im abfahrenden Zug. Nach einer Weile sagte meine Frau: «Mit den jungen Europäern hat er dich gemeint. Und er hat Mitleid mit uns.»

Im selben Zug stellte sich uns anderntags ein Holzhändler aus Oregon vor. Ich spreche Deutsch und studiere Philosophie? Da könne ich ihn wohl etwas über einen gewissen Frederic Nitschi aufklären? Er habe mal in einer

Nur den leichten, aber überaus soliden Stewi-Wäscheschirm stellen Sie ohne Kraftaufwand automatisch und unter gleichzeitiger Seilspannungs-Regulierung auf. Nur Stewi-Wäscheschirme besitzen den patentierten Bodenhülsendeckel aus Plastic, der Beschädigungen von Rasenmähern verunmöglicht und Eisbildung in der Bodenhülse verhindert. Der Stewi-Wäscheschirm lässt sich in Sekundenschnelle in verschiedene Höhen verstellen (Wäschehängen, Sonnen).

Doch da liegt der Hase im Pfeffer: Nur der Stewi ist mit Plastic-Gleitringen (Patent angem.) ausgerüstet, die das Schwarzwerden der Wäschestücke garantiert verhindern!



Die Plastic-Gleitringe, schwarz gezeichnet, verhindern Verschmutzen der Wäsche!

Nur Stewi ist Stewi – Verlangen Sie ausdrücklich diese Marke!

Verlangen Sie unverbindlich die ausführlichen Prospekte

stewi

WALTER STEINER METALLBAU WINTERTHUR 5 TEL. (052) 61751

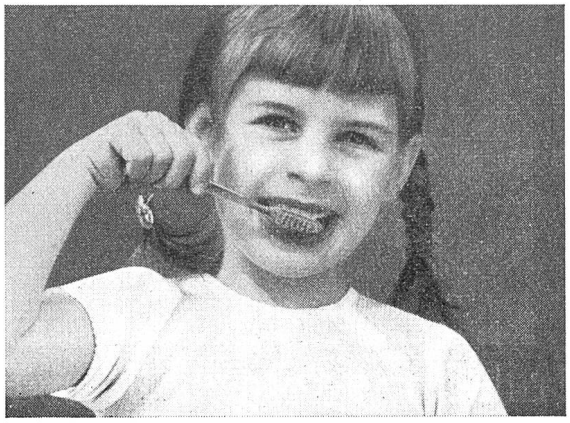
Zeitung gelesen, dieser Nitschi sei am Krieg schuld. Da habe er sich gesagt, Donnerwetter (by golly), das muß ja ein Ungeheuer gewesen sein. Und so habe er sich, mit großer Mühe, schließlich aus England das Buch «Also sprach Zarathustra» in englischer Übersetzung verschafft. Und jetzt sei das seine Bibel geworden. Dann sprach er ganze Kapitel auswendig – und ich schämte mich meiner dürren Gelehrsamkeit.

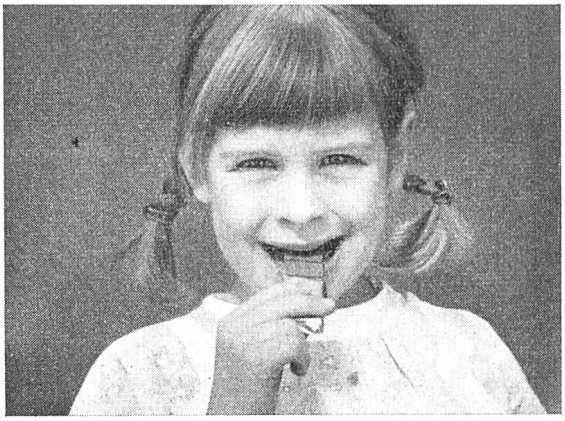
Das erste, das ich an der Universität von Oregon von dem prächtigen, feurigen Dr. Rebec, dem Leiter des Philosophie Departments vernahm, war: «Wenn Sie nur des Geldes wegen hierher gekommen sein sollten, so wäre das ein grundfalscher Beweggrund – aber ich brauche das einem Philosophen nicht erst zu sagen – entschuldigen Sie, wenn ich es auch nur als Möglichkeit erwähne. Anderseits – beherzigen Sie den Don Quixote!» Der Dekan stellte mich der Fakultät mit einem merkwürdigen Zwinkern vor – zwar nicht als einen weißen Raben, sondern eher als einen schwarzen Käse – eine neuartige Einfuhr aus der Schweiz! Bisher habe man nur von Käsen und Uhren gehört; aber daß die Schweizer Philosophen und Humoristen seien, habe man ja im Krieg erfahren. (Es handelte sich um den Ersten Weltkrieg.) Sie seien weise genug gewesen, abseits zu bleiben und sich über den Unsinn Gedanken zu machen. Und es sei zu begrüßen, daß die abgerissenen Verbindungen mit der deutschen Gedankenwelt wieder aufgenommen würden.

In den ersten Wochen verstand ich das Englisch der Studenten nicht, und sie verstanden mein vier Monate altes Englisch auch nicht. Ich denke gerührt und dankbar an ihre Lammesgeduld. Nach dem ersten Semester sagte mir eine besonders hübsche Studentin, Philosophie sei wunderbar – noch wunderbarer aber wäre diese, wenn darin nicht so viele Denkfragen aufgebracht würden. Im Grunde hatte auch sie recht – vielleicht komme ich einmal noch so weit, die «Denkfragen» in unterhaltenden Geschichten zu verstecken –

Kurz: meist hatten die andern gegen mich recht.

«Ich habe damit im Ganzen mein irdisches Ziel erreicht, denn mit einem Amte und einem





Halt! Reihenfolge verkehrt!

Käthy soll **zuerst** das «Bettmümpfeli» essen und nachher die Zähne putzen. Sie müssen ja über Nacht sauber bleiben.

Wenn Käthy dazu Binaca Zahnpaste benutzt, dann werden die säurebildenden Bakterien wirksam bekämpft. Das Gebiss trotzt der Zahnfäule besser, und die Zähne bleiben gesund und schön. Sie wissen doch: Binaca reinigt aktiv, weil diese Zahnpaste Sulfo-Ricinoleat enthält.

Kennen Sie die sparsame Familientube?

BINACA A.G., Basel

Neues vom Wundertischchen

Caruelle

Das neue Caruelle-Tischchen ist auch als Servierbrett verwendbar, es ist hitzebeständig, allfällige Flecken lassen sich leicht abwaschen.

Das Caruelle-Tischchen ist in guten Fachgeschäften der Möbel-, Haushalt- und Büromöbelbranche erhältlich.

embru Embru-Werke, Rüti ZH

lieben Weibe ist man fertig in dieser Welt. Es sind die Hauptartikel dessen, was man für sein Individuum zu erstreben hat. Das Übrige sind keine eigenen Kapitel mehr, sondern etwa nur Paragraphen oder Anmerkungen.»

Mit diesem nachdenklichen Hegelwort könnte meine Geschichte schließen. Die Jugenderfahrung erscheint wie ein heiteres Vorspiel. Der Rest ist hauptsächlich Arbeit, wovon man schweigt, damit das Werk rede. Und doch – wenn ich auf das gesegnete zweite Vierteljahrhundert zurückblicke, das amerikanische; und es abwäge gegen das erste Viertel, das schweizerische; ergeben sich schon noch einige «Paragraphen oder Anmerkungen»!

Anfangs ist man wie ein Bluthund, der auf eine Fährte gesetzt wird und sie nun eiferwütig und kläffend verfolgt; oder wie ein Wildbach, der sich in die Erde hinabwühlt, sie aufschließt und durchfurcht; oder wie einer, der die philosophische Aufgabe – sich selbst in seiner Welt zu finden – als einen Kampf auffaßt, bei dem es unbedingt einen Sieg geben müsse. Und da braucht man nur noch den Buchstaben «r» einzufügen – und schon ist aus dem Kampf ein Krampf geworden! Bis man schließlich bescheidener wird und erkennt, daß der todernste Übereifer oft komisch war und vielleicht oft zu sehr mit einem Sichzuwichtignehmen oder einem Sichaufdrängen verwechselt wurde.

Zunächst hatte ich meine neue Heimat mit dem hochgeschwellten Bewußtsein eines Missionars betreten. An den europäischen Universitäten, wo ich studierte, war nämlich von einer ernst zu nehmenden Philosophie in den Vereinigten Staaten nie die Rede gewesen; folglich gab es dort auch keine. Denn, nicht wahr, wir hatten doch die Weisheit mit Löffeln gefressen und wußten, daß unsere deutsche Philosophie *die* Philosophie war; nämlich die, welche alle andern in sich aufgenommen und verarbeitet hatten. Und wie klein und häßlich saß ich dann da, als ich die glänzenden Vorlesungen des trefflichen Dr. Rebec in Oregon hörte; oder von ihm an die großen Philosophentreffen mitgenommen wurde, wo Hunderte von Fachleuten zusammenkamen; wo mir unbekannte oder kaum bekannte Namen im Mittelpunkt standen; wo Kant und Hegel ihrerseits als schon längst von vielen bearbeitet – als wohlbekannte Größen vorausgesetzt waren!

Solche großen Auseinandersetzungen, wo auch die Studenten und jungen Assistenten re-

gen Anteil nahmen, waren mir ganz neu – und das Gefühl war genau das eines Waisenknaben im Familienkreis.

Das mußte anders werden! Ich stürzte mich in die amerikanische Geistesgeschichte – eine erregende und beglückende Entdeckungsfahrt – und in der Annahme, daß andere in Europa von meiner Erfahrung auch etwas lernen könnten, veröffentlichte ich das Ergebnis, meine «Amerikanische Philosophie» auf deutsch.

Die Ereignisse in Europa waren auch ganz dazu angetan, meine Bescheidenheit zu befördern. Ausgerechnet die deutsche Philosophie, auf die wir so eingeschworen waren, wurde vom Hitlerdeutschland gänzlich im Stich gelassen und verraten.

Anderseits und hinwiederum gibt es überall Narren. Es ist mir nie eingefallen, meine europäische Herkunft und Ausbildung verleugnen zu wollen. Und meine neue Bescheidenheit wurde nicht ermutigt, wenn ich von wohlmeinenden Kollegen hörte, es sei an meinem Buch nichts zu tadeln, als daß es nicht von einem amerikanischen Gesichtspunkt aus geschrieben sei; oder es sei doch verdienstlich von mir, daß ich jenen mittelalterlichen, zurückgebliebenen europäischen Weltteil endlich mit fortgeschrittener moderner Weisheit versehe; oder daß ich ihnen vorkäme wie ein «revenant» – ein Totgeglaubter, der nun trotzdem wiederkehre und immer noch lebendig scheine – als europäischer Philosoph nämlich – denn, nicht wahr, in Europa ist die Philosophie doch tot und nur in Amerika auferstanden? Das erinnert mich an die Bemerkung, die meiner Frau gemacht wurde, als sie unser zweites Kind erwartend in die Schweiz fuhr: Ja, weshalb sie sich denn in solchen Umständen so weit von guter ärztlicher Hilfe entfernen wolle?

Philosophie ist offenbar immer ein Gesang zwischen Stühlen. Parteimenschen verwechseln philosophische «Neutralität» mit Unbeteiligtsein. Immer suchen sie einen auf eine Partei, auf ein «Entweder-oder», auf einen «ismus» festzulegen und damit kalt zu stellen.

Auf einer Mexikofahrt fragte mich ein junger Arzt aus Toronto, der auf seiner Hochzeitsreise war: «Zu welcher philosophischen Schule bekennen Sie sich?» Ich antwortete: «Diese Frage kommt mir so vor, wie es Ihnen vorkäme, wenn ich Sie fragte: Bekennen Sie sich in Ihrer Medizin zu Hippokrates oder zu Galenus?» Die Wahrheit ist nämlich immer nur eine.

Hello,
swiss-friends!

Nicht wahr, auch England hat seine Schönheiten - und seine Spezialitäten. So gute Konfitüre, wie z. B. Orangen-Marmelade, ißt man „nur drüben". Wie wäre es, alte Erinnerungen etwa am Sonntagmorgen aufzufrischen? Chivers Olde English Marmalade ist echt englisch. In guten Geschäften erhältlich.

Bezugsquellennachweis durch
STOFER Pilz-Konserven A.G., Pratteln

Philosophie als Überwinden von einseitigen und beschränkten Standpunkten habe ich in einem launigen Gedicht so ausgedrückt:

Beides

Ob der Mensch die Welt verachte
Und nach einem Jenseits trachte –
Oder ob er vielmehr sinne
Wie er diese Welt gewinne . . .

Ob er sich in Formen füge
Zu veredeln seine Züge –
Oder abgeneigt dem Hohen
Sich ergötze an dem Rohen . . .

Ob er sich in Träumen wälze
Und auf Einbildungen stelze.
Oder umgekehrt am Baren
Sich begnüge als dem Wahren . . .

Immer wird er schließlich merken:
Eines muß das andre stärken –
Und so kommt er denn zum Schluß
(Mach's ihm Spaß, mach's ihm Verdruß)
Daß er beides leben muß.

In den dreißiger Jahren wurde ich mit andern Professoren vor einen Ausschuß des staatlichen Senats geschleppt, der mit der Untersuchung unamerikanischer Umtriebe beschäftigt war. Da wir lange warten mußten, schlief ich zu männiglicher Entrüstung im Vorsaal ein. Ergötzlich dann, wie die Herren in Verlegenheit waren, wessen sie mich bezichtigen sollten. Man las mir eine Liste von Gruppen vor, von denen ich kaum den Namen wußte – ich erklärte, «jedermann» (außer den Herren Senatoren) wüßte, daß mich solche «Politik» nicht beschäftige. Für wen ich stimme? Ich antwortete mit der Gegenfrage, ob das Stimmrecht nicht ein geheimes sei? Aber ich hielte mir doch eine deutsche Zeitung – nämlich den so umstürzlerischen «Bund»! «Ich fürchte, Sir, Sie verwechseln den ‚Bund' aus Bern, Switzerland, mit dem nationalsozialistischen ‚Bund' der Hitlerdeutschen in Amerika!» Aber wenn man in der Schweiz deutsche Zeitungen drucke, so sei man dort wohl auch sonst deutsch? Die Antwort darauf artete in einen Vortrag über die Sprachenfrage in der Schweiz aus, und in ein Collegium Logicum über den Unterschied zwischen einer Sprache und der in derselben ausgedrückten sehr verschiedenen Gesinnung.

Eine tolle Zeit – aber welche Zeit wäre nicht mehr oder weniger toll? Man konnte es nicht

fassen, daß einer mit deutschen Büchern in der Hand auf dem Campus herumspaziere und «deutsche» Philosophie vertrete – und nicht ein glühender Verehrer Hitlers sei. Ich hielt dann einen öffentlichen Vortrag: «Philosophie und der Krieg», in dem ich die «deutsche» Philosophie als Gericht über die Hitlerei darstellte. Eine erweiterte Fassung erschien als Broschüre. Ein Besprecher in New York erklärte mit gerunzelter Stirn, das Büchlein sei politisch unzuverlässig: denn was hier von philosophischer Warte aus über den Nationalsozialismus gesagt sei – könnte auch andere als unsere Feinde treffen. Werde doch da unser Verbündeter Stalin in einem Atem mit Hitler; werde die herrliche Klassenlehre genau wie die abscheuliche Rassenlehre behandelt!

In den vierziger Jahren arbeitete ich an einer Vorlesung über Religionsphilosophie. Jedesmal, wenn ich sie wieder anfing, ließ ein Baptistenprediger seine alte Predigt wider «den gottlosen Philosophen» an der Staatsuniversität – ohne Namennennung, man wußte schon, wer gemeint war – neu von Stapel. Im Jahre 1952 erschienen meine kritischen Überlegungen und meine religiösen Bekenntnisse – Discourses on Religion – Reden für die Religion gegen die Ungebildeten unter ihren Anhängern.

Da brach das Stürmchen los. Der Vizepräsident der Universität telephonierte mir, das Dach falle ein, wenn mein Buch im Staat gelesen werde. Und tatsächlich rotteten sich die Prediger verschiedener Sekten zusammen und beschwerten sich bei dem Aufsichtsrat der Universität.

Dieser Rat besteht aus reichen Leuten und Politikern, die vom Gouverneur des Staates ernannt werden. Sie können nicht einzelne Professoren entlassen – dieses Recht steht dem Präsidenten der Universität zu, aber sie können ganze Abteilungen errichten oder aufheben. Und so kam ein zweites Telephon, diesmal vom Präsidenten selber, ich möchte bei ihm erscheinen, er müsse mir etwas zeigen. Und was war das? Ein von gröbster Unbildung strotzendes Schreiben eines der «Regenten» – einen der «Ungebildeten unter ihren Anhängern» hatte ich richtig erreicht – nur verstehen sie leider die Kunst des Lesens nicht! – der dem Präsidenten mitteilte, an der nächsten gemeinsamen Sitzung werde er den Antrag stellen, die gefährliche, beunruhigende und gottlose Philosophie an der Universität abzuschaf-

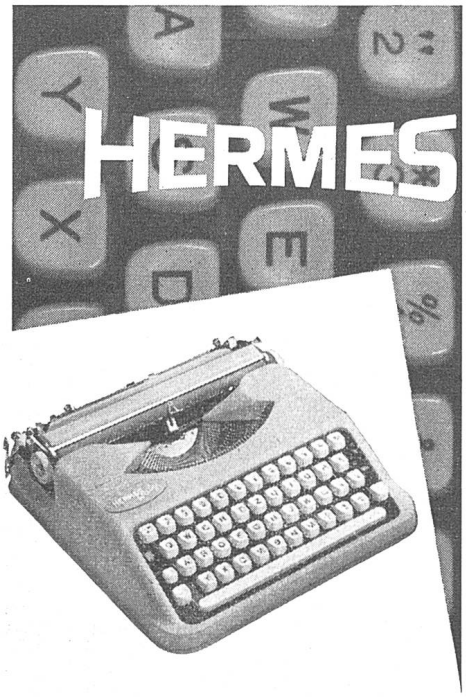
SICHERHEIT STATT SORGEN

So wie die Technik die Handarbeit verdrängt, hat die moderne Lebensversicherung den alten Sparstrumpf ersetzt. Unsere dem heutigen Wirtschaftsleben angepassten Policen bieten Ihnen zu günstigen Bedingungen Garantien, die eine sorgenfreie Zukunft sichern helfen.

Verlangen Sie eine unverbindliche Beratung durch unsere Mitarbeiter

Lebensversicherungsgesellschaft

Baden	Tel.	(056)	2 42 30
Basel		(061)	24 98 90
Bern		(031)	2 33 55
Biel		(032)	2 23 40
Chur		(081)	2 35 79
Freiburg		(037)	2 17 04
Genf		(022)	24 22 65
Lausanne		(021)	23 23 71
Lugano		(091)	2 14 88
Luzern		(041)	2 81 22
Neuchâtel		(038)	5 94 44
St. Gallen		(071)	22 92 24
Schaffhausen		(053)	5 23 53
Sitten		(027)	2 36 36
Solothurn		(065)	2 36 61
Weinfelden		(072)	5 02 08
Zürich Subdir.		(051)	27 10 70
Genf Generaldir.		(022)	32 67 60



Zur Ausbildung junger Leute gehört vor allem auch Maschinenschreiben, das im heutigen Geschäftsleben ein unerlässliches Erfordernis ist.
Schenken Sie daher Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter eine HERMES-Portable. Je nach Verwendungszweck und Anforderung stehen Ihnen drei verschiedene Modelle zur Wahl, jedes eine Meisterleistung schweizerischer Präzisionsarbeit.

Modelle ab Fr. 255.—

Hermes-Baby (Mit elegantem Luxusköfferchen)	**Fr. 255.– / Fr. 295.–**
Hermes-Media	**Fr. 360.–**
Hermes-2000	**Fr. 470.–**
Büromodelle ab	**Fr. 750.–**

Verlangen Sie Prospekte oder kostenlose Probestellung.

HERMAG

Hermes-Schreibmaschinen AG.
Waisenhausstrasse 2, Zürich 1
Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz
Vertreter für alle Kantone

fen; das hätte nicht nur mich, sondern außerdem fünf Kollegen brotlos gemacht. Und wir hatten von ähnlichen Fällen an andern Orten gehört, wo die Philosophie auch, aus ähnlichen «Gründen» abgehängt war. So saßen wir ängstlich unsere Daumen drehend herum, den Entscheid abwartend. Nur eine Stimme gab uns die knappste Mehrheit und rettete uns in der Abstimmung.

Aber wie es in Amerika so geht – unberechenbar nämlich – ein Jahr später wurde ich zum «research professor» ernannt, die größte Ehrung, welche die Universität zu verleihen hat, und die nur auf einstimmige Empfehlung einer Abteilung (Department) und auf einstimmige Empfehlung der Vertretung aller Fakultäten und Schulen (Graduate Council) und auf Grund von Gutachten auswärtiger Fachgenossen zustande kommen kann. Das war nach meinem Hauptwerk: «Dialectic und Interplay of Opposites.»

Interplay of Opposites – Zusammenspiel der Gegensätze: wenn man den Gedanken persönlich wenden will, könnte man ihn beziehen auf das Zusammenspiel der Gegensätze Amerika–Europa. Nach manchem heftigen Auf und Ab der beiden Schalen an dieser Waage, haben sie sich schließlich zu einem schwebenden (nicht festgeschraubten) Gleichgewicht beruhigt. Wenn ich drüben bin, bin ich ganz drüben; wenn ich hier bin, bin ich ganz hier. Das Vergleichen hin und her ist ebenso unvermeidlich, als unnütz. Es ist so unvermeidlich und unbefriedigend, wie das Übersetzen einer Sprache in die andere; beide leiden unter diesem gewaltsamen Vorgang gegenseitiger Angleichung. Dazu kommt noch, daß mir Philosophie eine geistige Heimat bedeutet, nicht nur einen Brotberuf. Und diese meine «feste Burg» bewohne ich gleichermaßen in den verschiedenen irdischen Heimatorten.

Eine schöne blonde Norwegerin erzählte mir einmal, als kleines Mädchen habe sie sich davor gefürchtet, erwachsen zu werden, weil sie dann ihr langes, wallendes Haar würde aufstecken müssen; als aber diese Zeit des Haaraufsteckens wirklich kam, so sei das plötzlich gar nicht so schrecklich gewesen. So erinnere ich mich auch, daß ich besorgte, meine Kinder müßten einmal – schreckliche Vorstellung! – amerikanisch statt berndeutsch sprechen; aber als sie dann wirklich amerikanisch plauderten, klang mir das gar lieblich in die Ohren!